

# Leonberg & Strohgau

## mit Umgebung

Samstag, 26. März 2022

### Russland-Ukraine-Krieg

## „Sie sind stumm, es hat ihnen die Sprache verschlagen“

**Interview** Die Diakonie der Brüdergemeinde hat bisher 20 Geflüchtete aufgenommen. Die Geschäftsführerin schildert ihre Eindrücke.

In den Jugendhilfeeinrichtungen in Kornthal-Münchingen erlebt Jutta Arndt die Geflüchteten unmittelbar. Arndt steht seit 2021 an der Spitze der Diakonie.

#### **Frau Arndt, wie fanden Ukrainer und Diakonie zueinander?**

Wir hatten kurzfristig Anfragen bekommen. Eine Wohnung im Haus für die stationäre Jugendhilfe war binnen zwei Tagen gerichtet. Die Menschen kamen aus der Ukraine an, fuhren in ihrem Auto auf den Hof. Sie können eine Traumatisierung nicht sehen, aber die Menschen sind stumm, weil es ihnen die Sprache verschlagen hat. Die Jungs kicken inzwischen mit den anderen, die Frauen sitzen auf der Schaukel – man hat den Eindruck, dass sie langsam zur Ruhe kommen. Sie sind sehr leise und vorsichtig, wie Menschen, die etwas erlebt haben, das sie völlig aus dem Gleichgewicht gebracht hat.

#### **Wie wurden die Ukrainer vermittelt?**

Viele christliche Gemeinden hatten schon vor dem Ukraine-Krieg Kontakte. Eine freikirchliche Gemeinde in Stuttgart bekam relativ viele Anfragen, eine davon landete bei uns. Wir wollten auch 27 Waisenkinder und drei Betreuer aufnehmen und hatten den Schulbauernhof dafür gerichtet, aber der Bus ist nie angekommen: Erst kam der Flücht-

korridor nicht zustande, dann haben sie die Papiere nicht gehabt und der Busfahrer lief weg. Wir haben den Kontakt verloren. Wir wissen nicht, was mit den Kindern ist.

#### **Zehn Erwachsene und zehn Kinder sind nun da. Was prägt die Atmosphäre?**

Es ist viel Unsicherheit da, Verzweiflung. Viele wissen nicht, was mit ihren Angehörigen passiert ist, sie wollen eigentlich zurück, ihr Land aufbauen, ihre Familie sehen. Eine junge Frau hat neun Geschwister, sechs sind in der Ukraine, drei in Deutschland. Sie versuchen, sich hier zu orientieren. Zugleich möchten die Menschen eine Perspektive haben, aber diese haben sie einfach nicht.

#### **Mit Geld ist vieles nicht getan.**

Die Hilfen kommen aus unterschiedlichen Zusammenhängen. Die Übersetzung macht eine Ehrenamtliche aus Stuttgart. Zugleich haben wir entdeckt, dass eine unserer Verwaltungskräfte Russisch spricht. Die Hauswirtschaftsleiterin hat geschaut, was in der Gefriertruhe ist – alle tragen dazu bei, was sie können. Das ist ein schönes Gefühl.

#### **Die Diakonie nimmt nicht das erste Mal Flüchtlinge auf. Was ist nun anders?**

Wir selbst haben ein hohes Bedürfnis, uns einzubringen, uns damit auseinanderzuset-

zen, dass der Krieg so nahe ist. Es ist eine Form sich zu schützen – oder auch zu wehren. Außerdem können wir annehmen, dass diese Personen aus einem Land kommen, das uns näher ist als Afghanistan oder Syrien. Dadurch kann man sich leichter reinversetzen, das macht viel aus.

#### **Auch die Gruppenzusammensetzung ist eine andere.**

In der ersten Fluchtbewegung waren es oft Einzelne, auch unbegleitete Minderjährige. Nun sind die wenigsten allein, Kinder haben Bezugspersonen, sie kommen aus derselben Kultur. Es sind nicht nur 15- bis 17-Jährige, auch jene, die für ihr Leben Verantwortung getragen haben: ein Opa, Mütter, Tanten.

#### **Wie geht es nun weiter?**

Ich habe die Stadt gebeten, ein Koordinationsteam aufzubauen. In der letzten Flüchtlingskrise war ich in Remseck am Neckar und habe als Fachbereichsleiterin den Arbeitskreis Asyl mit aufgebaut. Da hat man gelernt, dass man zusammenwirken muss, um sich zu ergänzen.

#### **Und darüber hinaus?**

Die Flüchtlinge brauchen zum einen Fachkräfte, die gelernt haben, mit traumatisierten Menschen umzugehen. Wir müssen uns zudem vernetzen, mit viel mehr Elan als letztes Mal. Wir brauchen die Ehrenamtlichen,

weil sie Türöffner sind in die Gesellschaft hinein. Es brauchen aber nicht nur für die Ukrainer professionelle Begleitung, auch die Ehrenamtlichen benötigen sie. Menschen, die sich in der ersten Fluchtbewegung stark engagiert haben, jetzt wieder helfen, können in eine Form von Retraumatisierung kommen, weil eventuell hochkommt, was damals nicht verarbeitet wurde. Sie können selbst über Erzählungen von Menschen Traumata erleben. Das wollen wir vermeiden.

#### **Inwiefern?**

Wenn man unvorbereitet von emotionalen Überforderungssituationen getroffen wird, weil sich Ihnen jemand öffnet und erzählt, können Sie so verunsichert werden, dass es auch für Sie als Helfer wie eine Traumatisierung wirkt.

#### **Die Fachleute kosten.**

Es wird viel organisiert, aber bei uns kam noch nichts an, wir bekommen kein Geld. Sind die Flüchtlinge gemeldet, erhalten sie Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch. Wir schauen, dass wir von Aktion Mensch Geld bekommen. Eine Weile kann man einen Rucksack tragen, der zu schwer ist, dann nicht mehr. Aber wir können uns nicht vorstellen, die Hände in den Schoß zu legen. Wir sind eine christliche Organisation, für uns ist das undenkbar.

*Das Gespräch führte Franziska Kleiner.*



Jutta Arndt

Foto: Brüdergemeinde